



Wo Menschlichkeit zu
Hause ist.

Aw/Elul 5776
September 2016

MaiMon.at

INFO Nr. 69



DER MONAT ELUL

Eine Aufwärmphase für den Monat Tischrei

Die letzten Sommertage sind eine „Aufwärmphase“ für den Monat Tischrei (erste Monat des neuen Jahr im jüdischen Kalender). Elul (letzte Monat im jüdischen Kalender) ist der Monat, in dem wir unsere seelischen Motoren für das nächste Jahr bereit machen. Im Elul erleben wir unsere erste Rückkehr zu G-tt erneut: Nach dem Auszug aus Ägypten stieg Mosche (Moses) dreimal auf den Berg Sinaj. Beim ersten Mal, an das Schawuot erinnert, bekam er die Tora. Das zweite Mal bat er G-tt um Vergebung, nachdem das jüdische Volk das goldene Kalb gemacht hatte. Am ersten Elul stieg Mosche ein drittes Mal auf den Berg, damit G-tt das Volk gnädig wieder annehmen solle. Er blieb vierzig Tage oben, den ganzen Elul hindurch bis Jom Kippur, als die Sünde „ausradiert“ wurde. So ist der Monat Elul eine besondere Zeit der Gnade – eine günstige Zeit für ernsthaftes Gebet, das leicht an G-ttes Ohr dringt.

Als letzten Monat des jüdischen Jahres, betrachten wir Elul traditionell als eine Zeit der Selbstprüfung und des Nach-innen-Schauens, Zeit für einen Rückblick auf unsere Taten und spirituellen Fortschritte des vergangenen Jahres und für die Vorbereitung der kommenden "Tage der Ehrfurcht": Rosch Haschana (Neujahr) und Jom Kippur (Versöhnungstag).

Da Elul als Monat der G-ttlichen Barmherzigkeit und Vergebung gilt, ist er ein sehr günstiger Zeitpunkt für Tschuwa (Rückkehr zu G-tt), Tefilla (Gebet), Zedaka (Wohltätigkeit) und vergrößerte Ahawat Israel (Nächstenliebe) in der Suche nach Selbstverbesserung und Näherkommen zu G-tt.

Der Chassidische Meister Rabbi Schneior Zalman aus Liadi bezeichnet den Monat Elul als die Zeit, in der "der König im Feld ist" und im Gegensatz zu den Zeiten, in denen er sich im königlichen Schloss befindet. Im Monat Elul "ist es jedem, der dies wünscht, den König zu treffen erlaubt, und er empfängt sie alle mit heiterer Miene und zeigt allen ein lächelndes Gesicht.

Der Eintritt des Geliebten

von Illana Attia

Die chassidischen Meister erklären den Namen des Monats Elul (des Monats vor den Hohen Feiertagen) als Akronym von „ani ledodi wedodi li“ – „Ich bin meines Geliebten und mein Geliebter ist mein“. Immer wenn der Monat Elul naht, erinnert mich sein wunderschöner Name daran, wie ich diesen Vers aus dem Lied der Lieder in der „Kol-Schadai“ Synagoge in der Schimschon-Straße in Jerusalem hörte, gesungen an Freitag-Abenden. Vor meiner Eheschließung pflegte sich viele Jahre in dieses kleine marokkanische Bethaus zu gehen, um den Schabbat zu begrüßen.

Ein wenig fühlte ich mich wie Alice im Wunderland mit zu langen Beinen und zu blonden Haaren, wenn ich pünktlich

zum Nachmittagsgebet kam, um ja das gesamte Lied der Lieder hören zu können, das in der Pause gesungen wurde, bevor man Schabbat mit dem Abendgebet hereinbrachte. Obwohl alle sephardischen Synagogen das Lied der Lieder am Freitagabend singen, war doch dieses Bethaus ganz speziell mit wunderbaren Stimmen gesegnet. Die kleinen Buben stachen heraus, jedoch ohne zu schreien. Ihre Väter hatten tiefe im Bass tragende Stimmen und ihre Großväter reife, lieblich trällernde Stimmen. Üblicherweise singt man in marokkanischen Gemeinden die Gebete unisono, doch hier wurden das Lied der Lieder sowie „Lecha Dodi“ am Freitagabend zu mehrfachen Solodarbietungen. Wer immer hineinsprang, sang einige Zeilen, bis jemand anderer dazu glitt.

Für mich, die ich aus Washington, DC kam, wo die Mitglieder der Synagoge ihren Kantor bezahlten, um ihr eigenes Gebet so passiv wie möglich sein zu lassen, war diese Spontaneität etwas Wundervolles. Ich fühlte mich als wanderte ich durch den Sinai, die Stimmen von „Kol-Schadai“ sich mit den Tonarten des Windes und der Wüste mischend.

Die Frauengalerie war eine improvisierte Zusammenstellung einfacher, alter Holzbänke entlang den Mauern eines engen Raums, der an den Männer-Sektor angrenzte. Wir traten durch einen dunklen Gang ein, in dem es einige überraschende Steinstufen gab. Niemand in Washington hätte solche Bedingungen akzeptiert, doch hier machten alte Frauen, die kaum gehen konnten, ihren Weg zügig ein und aus. Die kleinen älteren Frauen, die auf langen Holzbänken saßen, ihre Hände hinauf zum Himmel

geöffnet, konnten nicht lesen, doch sie wussten die Liturgie auswendig. Sie hatten die Macht, die Musik zu dirigieren. Wenn einer der Männer von seinem Solo davongetragen wurde, zu viel trillernd, oder eine Note zu lang aushaltend, pfl egten sie zu lachen, „Opernsänger!“ und verwiesen ihn so der Bühne.

Ich lernte nie die Namen der Frauen, doch da waren zwei, die ich besonders mochte. Eine wirkte scharf, mit diamantgenau geschnittenen Augen und hageren Wangen. Die andere hatte hohe Wangen wie Äpfel, und sanfte süße Augen. Wenn wir uns am Ende von „Lecha Dodi“ erhoben, um die Königin Schabbat zu begrüßen, pfl egte sie zur offenen Tür zu gehen, sich mit ausgestreckten Armen zu verbeugen, und die Mesusah (heilige Türkapsel) zu küssen. Als sich die G-ttliche Gegenwart niederließ, verschwanden alle wochentäglichen Sorgen und Mühen.

Nun, da ich verheiratet bin, bringe ich Schabbat ins Haus. Wenn ich zum letzten Vers von „Lecha Dodi“ komme, öffne ich die Türe und küsse die Mesusah. Es ist ein Moment von Liebe und Frieden.

G-tt ist immer mit uns, nur wir sind nicht immer bei Ihm. Ein besonderer Tag der Woche, ein besonderer Monat des Jahres, ermöglicht es uns, näher zu kommen, und willkommen zu sein im G-ttlichen. Egal wie gross die Sorgen oder Anstrengungen waren – wenn wir die Türe öffnen, wird der Geliebte eintreten.

ERZÄHLUNG

Zwei Geschichten

Ein Mann wurde an den Strand gerufen, um ein Boot zu streichen. Er nahm Farbe und Pinsel mit und begann, das Boot in hellem Rot zu streichen, wie man es ihm aufgetragen hatte. Während er malte, fiel ihm auf, dass sich im Rumpf des Bootes ein Loch befand, und er beschloss, es zu reparieren. Als er mit dem Anstreichen fertig war, holte er seinen Lohn ab und ging.

Am folgenden Tag kam der Eigentümer des Bootes zu ihm und gab ihm einen großen Geldschein. Der Maler war verduzt. „Sie haben mich doch schon bezahlt“, sagte er.

„Das ist nicht für das Anstreichen, sondern für die Reparatur des Lecks.“

„Das war so klein, dass ich Ihnen nichts dafür berechnen möchte. Sie können mir doch nicht so viel für so eine Kleinigkeit zahlen!“

„Lieber Freund, du verstehst nicht. Lass es mich erklären.“

„Als ich dich bat, das Boot zu streichen, vergaß ich das Loch zu erwähnen. Und als die Farbe hübsch trocken war, fuhren meine Kinder mit dem Boot fischen. Als ich das merkte, geriet ich in höchste Angst, denn ich wusste ja, dass das Boot ein Leck hatte! Stell dir meine Erleichterung und mein Glück vor, als ich sie heil und gesund

zurückkehren sah! Ich untersuchte das Boot und sah, dass du das Loch repariert hast. Verstehst du jetzt, was du getan hast? Du hast meinen Kindern das Leben gerettet! Ich habe gar nicht genug Geld, um dir für deine ‚Kleinigkeit‘ zu danken!“

Nur ein Stück Seil

Ein reicher Händler kaufte einen wundervollen Kronleuchter für sein Haus. Es war ein Meisterwerk aus reinem Kristall, mit Edelsteinen besetzt - ein Vermögen wert.

Um den Kronleuchter zu befestigen, ließ der Händler ein Loch in die Decke schlagen. Durch das Loch führte er ein Ende eines Seiles ins Wohnzimmer und befestigte es am Kronleuchter. Das andere Ende des Seiles ließ er an einem Nagel auf dem Dachboden festmachen. Dann zog er das Seil hinauf, bis der Leuchter ordentlich an der Decke des Wohnzimmers hing. Den Rest des Seils wickelte er um den Nagel auf dem Dachboden.

Alle Gäste bewunderten den herrlichen Kronleuchter, und der Händler und seine Familie waren sehr stolz darauf.

Eines Tages kam ein armer Junge und bat um alte Kleider. Man schickte ihn auf den Dachboden, wo alte Kleider aufbewahrt wurden. Dort sollte er sich etwas aussuchen. Er ging hinauf und sammelte ein hübsches Bündel Kleider. Nachdem er sie in seinem Sack verstaut hatte, suchte er nach einem Stück Faden, um den Sack zuzubinden. Er sah ein Seil, das um einen Nagel gewickelt war, und schnitt ein Stück davon mit seinem Taschenmesser ab.

Krach! Es gab einen schrecklichen Lärm, und im nächsten Augenblick rannte die ganze Familie auf den Dachboden und rief: „Du Dummkopf! Schau, was du getan hast - du hast das Seil durchgeschnitten und uns ruiniert!“

Der arme Junge verstand die ganze Aufregung nicht. Er sagte: „Wieso habe ich euch ruiniert? Ich habe doch nur ein kleines Stück Seil abgeschnitten. Das wird euch doch wohl nicht arm machen!“

„Du Tor“, erwiderte der Händler. „Ja, du hast nur ein Stück Seil genommen. Aber daran hing zufällig mein wertvoller Kronleuchter. Jetzt hast du ihn zerstört!“

Diese beiden Geschichten haben eine Moral: Wenn wir eine „kleine“ Mizwa befolgen, können wir nie wissen, was für eine wundervolle Tat wir begangen haben. Und wenn wir eine „kleine“ Sünde begehen, kann das zu einer Katastrophe führen. Gute und schlechte Taten rufen nämlich eine Kettenreaktion hervor. Eine gute Tat zieht eine andere nach sich, und auch eine Sünde zieht eine andere nach sich. Beide, auch wenn sie scheinbar klein sind, können eine Welt schaffen oder zerstören. Darum sollten wir diese beiden Geschichten nicht vergessen.

Ein Gedicht von Herrn Kiradi

Bewohner im Maimonides Zentrum

Warum?

Warum gibt es noch Hunger auf der Welt.

Dieses müsste längst nicht sein.

Viele Fragen dann entstehen.

Ja, er müsste andere Wege gehen.

Auf den Hass und auf den Neid trifft man sehr oft in dieser Zeit.

Dabei wäre es so leicht, wenn man die Hand zur Freundschaft reicht.

Warum der Krieg, warum die Not, die vielen Menschen bringt den Tod.

Warum nicht Frieden, Einheit und Verstand.

Sie führen geradewegs ins Heimatland.

Ja, der Mensch weiß nicht mehr wie er ist.

Ein ziemlich großer Egoist.

Sein Zustand, der wird immer schlimmer.

Bald ist es aus und dann geht's nimma.

Die Liebe ist es, die belebt, wenn ihr dem Nächsten heut vergebt.

Sie kommt von Gott und das ist fein.

Er ladet alle zu sich ein.

KUNSTGALERIE

Am Ende des nächsten Monats Oktober, wird es bei uns im Maimonides Zentrum im Erdgeschoss eine Kunstgalerie zu sehen geben.

Name des Künstlers ist Jakov Bararon.

Sollte es weitere Informationen geben zur Veröffentlichung bis dahin, werde ich diese auf jedem Fall in der nächsten Ausgabe des Maimonats bekannt geben.

Und nun etwas über den Künstler zum Lesen.

Jakov Bararon

1939 in Belgrad geboren.

1946 zieht mit seiner Mutter nach Frankreich.

1948 mit der Jugendgruppe „All Jata Noar“ in Israel, wo er die eigene jüdische Kultur kennenlernt.

1957 – 1961 Besuch der Schule für angewandte Kunst in Sarajevo.

1961 Studium an der Akademie der angewandten Kunst in Belgrad.

1966 und 1968 Studium an der Akademie der schönen Künste in Paris.

1992 zieht nach Wien, wo er lebt und arbeitet.

Seit 1969 zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland

Die alten jüdischen Traditionen bestimmen die gesamte Struktur von Bararons Werk, künstlerisch im Gleichgewicht zwischen romantischer Nostalgie und lebendiger Gegenwart.

Entscheidend für Bararons Harmonie ist ein besonderes, mediterranes Kolorit in hellen Tönen und abstrakten Linien. Proportionen erscheinen bei ihm ebenso willkürlich wie das immerwährende Licht, dessen Ursprung nie ganz deutlich zu erkennen ist. Zuletzt jedoch verbindet Bararon alle scheinbaren Gegensätze durch eine bildnerische Anordnung, die beim Betrachter das Gefühl von Impression hervorruft. Ölbilder, die fast wie Aquarelle erscheinen verwischte Farben, Transparenz, Flüchtigkeit.



„VERLOREN IN AMERIKA“



Lesung aus dem Band
„Verloren in Amerika“
von **Isaac Bashevis Singer**.

Es liest **Dörte
Lyssewski**,
Ensemble-
mitglied am
Wiener
Burgtheater.



Für die
musikalische Begleitung wird
Aliosha Biz zum Gelingen dieses
wundervollen Nachmittags
beitragen.

Am Sonntag, 11. Sept. 2016 um 16:00 Uhr

Im Festsaal des MAIMONIDES-ZENTRUMS
Simon-Wiesenthal-Gasse 5, 1020 Wien

Nähere Informationen bei ETI Schulz unter: 0664 251 39 08

Bitte Lichtbildausweis nicht vergessen.



„Roby Lakatos Ensemble“



Roby Lakatos – Violine / Laszlo Boni – 2. Violine

Jano Lisztes – Cimbaló / Csorosz Lisztes - Bass

Laszlo Balogh – Gitarre / Kalman Cseki – Klavier

Eine musikalische Sternstunde mit dem König der Fiddler und seinem Ensemble. Von Klassik über Jazz und Klezmer zu eigenen Kompositionen.

Am Sonntag, 25. Sept. 2016 um 16:00 Uhr

Im Festsaal des MAIMONIDES-ZENTRUMS

Simon-Wiesenthal-Gasse 5, 1020 Wien

Nähere Informationen bei ETI Schulz unter: 0664 251 39 08

Bitte Lichtbildausweis nicht vergessen.